

INTEGRATION DURCH BILDUNG

Das KIWI-Projekt: Integrationsförderung an Schulen der Sekundarstufe und an Berufskollegs



Thomas Knoll, Projektleiter KIWI – Integrationsförderung an Schulen

Rund 300.000 Kinder und Jugendliche im schulpflichtigen Alter sind seit Anfang 2015 nach Deutschland gekommen. Sie flohen vor der Armut und Perspektivlosigkeit, sehr oft auch vor Krieg und Zerstörung in ihren Heimatländern. Aus diesem Grund hat die Hilfsorganisation CARE Anfang 2016 das Integrationsprojekt KIWI –

»Kinder und Jugendliche Willkommen« ins Leben gerufen. Ziel des Projektes ist es, die Integrationskompetenzen an Schulen auszubauen und zu stärken sowie neue Potenziale zu erschließen. Im Zeitraum von Januar bis September 2016 hat CARE das Projekt in einer Pilotphase in Nordrhein-Westfalen getestet. Seit Ende 2016 läuft das Projekt bundesweit.

Es kommen mehr männliche als weibliche Geflüchtete an

Die neuen Mitschülerinnen und Mitschüler kommen mehrheitlich aus Bürgerkriegsregionen wie Syrien, Afghanistan oder Irak. Manche stammen aber auch aus Polen, Argentinien oder Japan. Und nicht wenige kommen aus afrikanischen Ländern wie Guinea, Somalia oder Äthiopien. So heterogen wie ihre Herkunftsländer sind auch ihre Biografien, und genauso vielfältig sind auch ihre bisherigen Lern- oder Berufserfahrungen. Das Spektrum schulischer Vorgeschichte in den internationalen Klassen reicht von einem Bildungsniveau, das hiesigen Maßstäben standhält oder diese sogar übertrifft, bis hin zu überhaupt keiner Schulerfahrung.

»Manche Schülerinnen und Schüler müssen wir erst noch alphabetisieren«, erzählt eine Lehrerin, was zeigt, vor welchen neuen Herausforderungen Schulen und Lehrkräfte nun stehen. Zusätzlich kommen ganz unterschiedliche kulturelle Hintergründe, Lebensentwürfe und Traditionen sowie zwei weitere Faktoren hinzu:

Erstens sind die internationalen Klassen häufig sehr altersheterogen, zweitens sind Jungen meist deutlich überrepräsentiert. Grund dafür ist, dass sich vor allem viele ältere männliche Jugendliche und junge Erwachsene auf den Weg nach Europa machen. Sie übernehmen Verantwortung in der Familie und es wird ihnen am ehesten zugetraut, die beschwerliche Flucht auch körperlich durchzustehen.

Die Mehrzahl hat Trauma-Erfahrungen

Häufig sind dann nicht nur die eigenen Erwartungen der Jugendlichen besonders hoch, sondern auch diejenigen ihrer Eltern. Anwalt oder Ärztin – das sind die am häufigsten genannten Berufswünsche, besonders, wenn die Jugendlichen ein Gymnasium oder eine Gesamtschule besuchen. Nicht von ungefähr nennen Lehrkräfte die Elternarbeit als eine der größten Herausforderungen. Unrealistische Erwartungen zu korrigieren und Enttäuschungen zu moderieren, ist dabei nur ein Aspekt. Hinzu kommt, dass die Jugendlichen durch ihre Fortschritte an der Schule die eigenen Eltern oft »überholen«. Sie lernen nicht nur schneller die deutsche Sprache, sie finden sich häufig auch viel schneller und besser in ihrer neuen Umgebung zurecht. Nicht selten geht dies mit einer hohen Verantwortung der Jugendlichen für die Familie einher, beispielsweise bei Behördengängen oder Arztbesuchen mit den Eltern und Geschwistern. Diesen Aufgaben müssen sich die Jugendlichen zusätzlich stellen, neben den schulischen Anforderungen und der Überwindung kultureller Hürden. Dabei sind die Lebensbedingungen oft wenig altersgerecht; gerade dann, wenn die Jugendlichen mit ihren Familien in Gemeinschaftsunterkünften leben, die wenig Rückzugsmöglichkeiten für Hausaufgaben oder Freizeitaktivitäten bieten.

Eine der größten Herausforderungen für die Schulen ist die Arbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen. Schätzungen zufolge weisen mehr als die Hälfte der Geflüchteten Trauma-Erfahrung auf. Diese Jugendlichen bauen nur zu sehr wenigen Menschen eine Vertrauensbasis auf, manchmal nur zur Klassenlehrerin oder zum Klassenlehrer. Die damit verbundenen Erwar-

tungen gehen dabei häufig weit über die eigentliche Rolle als Lehrkraft hinaus.

Warum KIWI?

Integration ist auch eine zivilgesellschaftliche Aufgabe. Die Hilfsorganisation CARE hat deshalb Anfang 2016 das KIWI-Projekt ins Leben gerufen. »KIWI« steht für die Begriffe »Kultur«, »Integration«, »Werte« und »Initiative« und repräsentiert die Ziele des Projektes. KIWI setzt auf den interkulturellen Dialog, um mit den Jugendlichen eine gemeinsame Wertebasis zu finden. Deshalb hat CARE einen eher spielerischen Ansatz gewählt, der vorwiegend auf Begegnung und Interaktion setzt. Vorlage dafür war ein Projekt auf dem Balkan, bei dem CARE mit seiner »Young Men Initiative« seit zehn Jahren mit vorwiegend männlichen Jugendlichen stereotype Geschlechterrollen hinterfragt und Gewalt- und Konfliktprävention betreibt.

(Mehr dazu unter: www.youngmeninitiative.net).

CARE hat inzwischen ein Handbuch mit rund 150 Übungen und Workshops zu Themen wie Geschlechterrollen, Respekt und Toleranz, aber auch zur beruflichen Orientierung und zur Stärkung der Teilhabemöglichkeiten der Jugendlichen entwickelt, die teilweise auf den Instrumenten der »Young Men Initiative« beruhen. Gemeinsam mit den Lehrkräften versucht CARE, den Jugendlichen das Ankommen, insbesondere im schulischen Umfeld, zu erleichtern. Der Prozess beginnt mit einer zwei- bis dreitägigen Fortbildung, in der den Lehrkräften und Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern die Arbeit mit dem KIWI-Handbuch nähergebracht wird. Außerdem beinhaltet die Schulung fachliche Inputs zum Arbeiten mit traumatisierten Jugendlichen sowie zum Themenbereich Flucht und Migration.

CARE bietet den Schulen im Anschluss an die Fortbildung Begleitung bei der Umsetzung vor Ort an. Die Workshops richten sich nicht nur an zugewanderte Jugendliche, sondern auch an diejenigen Schülerinnen und Schüler, die sich für ihre neuen Mitschülerinnen und Mitschüler engagieren möchten. Der Grund: Themen wie Geschlechterrollen, Respekt und Toleranz oder Gewaltprävention betreffen keineswegs nur zugewanderte Jugendliche. Die Schülerworkshops schaffen auf diese Weise auch Anlass und Raum für Begegnung. CARE beschäftigt aus diesem Grund drei Bundesfreiwillige mit eigener Fluchterfah-



Schülerinnen und Schüler der Henry-Ford-Realschule diskutieren die Fluchtrouten über den Balkan. Foto: CARE/Alisa Zeller

ung aus dem Sonderprogramm der Bundesregierung. Sie stellen sicher, dass Integrationsarbeit und Wertebildung keine Einbahnstraße darstellen und verstehen sich als »Sprachrohr« der Jugendlichen: »Als ich vor zwei Jahren nach Deutschland kam, wollte ich mich sofort für andere Geflüchtete engagieren und einen eigenen Beitrag zur Integration von Jugendlichen leisten. Als Lehrer aus Syrien teile ich nicht nur ihre Fluchterfahrung, sondern kenne auch den Bildungshintergrund und das kulturelle Umfeld vieler nach Deutschland gekommener Jugendlicher«, sagt Basheer Alzaalan, ehemaliger Bundesfreiwilliger und nun Assistent im KIWI-Projekt.

Ein besonderes Anliegen von CARE ist es, den Jugendlichen zu zeigen, dass sie Schule aktiv mitgestalten können. Darauf zielt das Modul »Miteinander« ab, in

dem die Jugendlichen lernen, eigene kleine Projekte zu planen oder ihre Mitwirkungsmöglichkeiten wahrzunehmen. Deshalb beinhaltet das KIWI-Projekt als weitere Komponente einen Förderfonds, über den CARE schulische Integrationsprojekte finanziell mit bis zu 400 Euro unterstützt. So förderte CARE bisher beispielsweise gemeinsame Aktivitäten von hiesigen und zugewanderten Jugendlichen wie die Gründung eines Mentorenprogramms, die Entstehung eines internationalen Kochbuchs sowie eine schulische Hühnerzucht.

Ergebnisse in Nordrhein-Westfalen

Weil CARE das KIWI-Projekt als »lernendes Projekt« versteht, liegt ein besonderer Wert auf der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluierung des Projektes. Professor Dr. Hermann Josef Abs von der Universität Duisburg-Essen begleitete diesen Prozess, in dessen Rahmen eine Masterarbeit über die Erwartungen an und Wirkungen von KIWI entstand.

Im April 2016 starteten die Lehrerfortbildungen mit insgesamt 58 Teilnehmenden von 28 verschiedenen Schulen, darunter fast die Hälfte Gymnasien. 96 Prozent bewerteten die Fortbildung mit »sehr gut« oder »gut«.

Positiv hervorgehoben wurden die Orientierung am Bedarf der Lehrkräfte und die Möglichkeit des intensiven Austausches untereinander sowie die Praxisanteile. Skeptisch äußerten sich einige Lehrkräfte hinsichtlich der Durchführbarkeit einiger Übungen bei Jugendlichen mit geringen Deutschkenntnissen.

Die teilnehmenden Schulen haben die KIWI-Inhalte und -Methoden auf unterschiedliche Weise verankert, etwa im Rahmen von Projekttagen oder Blockveranstaltungen, an knapp einem Drittel der vertretenen Schulen aber auch unmittelbar im Regelunterricht. Trotz der geringen Umsetzungszeit bis zum Schuljahresende haben vor allem diejenigen Lehrkräfte bereits überwiegend positive Erfahrungen gemacht, die einen großen Teil ihrer Arbeitszeit in den internationalen Klassen verbringen. Beobachtet wurden vor allem positive Integrationseffekte an der Schule, aber auch die Stärkung des Zusammenhalts und des respektvollen Umgangs innerhalb der Klassen. Auch Einstellungs- und Verhaltensänderungen und Erfolge in der Wertevermittlung wurden genannt. Deutlich geringere Erfolge wurden in der Elternbeteiligung sowie in der Entstehung von Schülerprojekten und der Förderung der Eigeninitiative gesehen.



Im Rahmen der Lehrerfortbildungen werden viele KIWI-Übungen auch selbst durchgespielt. Foto: CARE/Thomas Knoll

Wesentliche Umsetzungshemmnisse sind vor allem Zeitmangel sowie das häufig noch geringe Sprachniveau der Jugendlichen, was die Anwendung einiger Methoden erschwert. Nur ein Teil der Schulen hat von dem Angebot Gebrauch gemacht, das KIWI-Team zu Workshops vor Ort einzuladen. In nahezu allen Fällen, in denen das KIWI-Team bei der schulischen Umsetzung beteiligt war, entstanden in den Klassen eine neue Dynamik und Folgeaktivitäten. Trotz der überwiegend positiven Resonanz und der angesichts der kurzen Umsetzungszeit erreichten Erfolge führte die Auswertung zu einigen Anpassungen im Projekt. Einige Übungen wurden deutlich vereinfacht, neue hinzugenommen und Texte in einfacher Sprache eingearbeitet. Die größte inhaltliche Veränderung bestand in der Entwicklung des Moduls »Meine Zukunft« zur beruflichen Orientierung, das in der Pilotphase noch nicht existierte.

Auf den unterschiedlich hohen Unterstützungsbedarf an den Schulen reagierte CARE mit der Ausdifferenzierung von zwei Projektvarianten: *KIWI* ohne und *KIWI plus* mit Prozessbegleitung. In der *KIWI plus*-Variante ist die Fortbildung auf zwei Termine aufgeteilt, um dem schulübergreifenden Erfahrungsaustausch mehr Raum zu geben. Demgegenüber werden Schulen mit größerem Bedarf *Inhouse*-Schulungen angeboten.

Herausforderungen für die Zukunft

Der aktuelle Rückgang der Zuwanderungszahlen ermöglicht es den staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren, die Anstrengungen nun verstärkt auf den Integrationsprozess der neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger zu richten. Unter den vielen Herausforderungen, die sich dabei für die Schulen ergeben, bergen einige auch Chancen und Potenziale, die es zu nutzen gilt. Zum einen gilt dies für die Beteiligung der Familien der zugewanderten Jugendlichen als Teil der Schulgemeinde. Die Einbeziehung der Eltern bildet gerade dann einen erheblichen Mehrwert, wenn sie dazu eingeladen sind, sich mit ihren Kompetenzen und Ressourcen einzubringen. Sie sind Sachverständige für ihre eigene Herkunftskultur, ihre Sprache und auch für die Thematik Flucht und Migration. Diese Ressourcen können auch an der Schule wertvolle Beiträge leisten.

Zum anderen erwarten Jugendliche mit Fluchtgeschichte keine Sonderbehandlung. Jede Schülerin, jeder



CARE-Mitarbeiter Basheer Alzaalan im KIWI-Workshop mit Schülerinnen und Schülern des evangelischen Gymnasiums in Bad Marienberg;
Foto: CARE/Marie Pieper

Schüler sollte entsprechend seines Bedarfs gefördert und begleitet werden, und Jugendliche mit Fluchterfahrung haben besondere Bedürfnisse. Das bedeutet nicht, dass sie Sonderrechte beanspruchen. Ihr Wunsch ist es, gleichberechtigte Schülerinnen und Schüler unter anderen zu sein. Auch deshalb liegt es nahe, nicht isoliert und ausschließlich mit Geflüchteten zu arbeiten, sondern das Hauptaugenmerk auf gemeinsame Aktivitäten mit hiesigen Jugendlichen zu legen. Für beide Aspekte bietet das KIWI-Projekt Anregungen und Ideen.

STECKBRIEF: KIWI

KIWI wird in Nordrhein-Westfalen kostenfrei angeboten, es wird lediglich eine Schutzgebühr von 50 Euro für die Materialsammlung erhoben. Interessierte Schulen können sich beim KIWI-Team über die nächsten Fortbildungstermine informieren oder *Inhouse*-Schulungen beantragen. Auf Anfrage steht das Handbuch zum kostenlosen Download zur Verfügung.

E-Mail: kiwi@care.de

Tel: 0228 97563-56/-85

www.care.de/nothilfe/themen/integration-in-deutschland